

## SOS-neue Regierungsweisen oder Save Our Souls – ein Hilferuf der Schönen Neuen Stadt

Johanna Rolshoven

Ganz oben auf der Agenda der aktuellen Stadtentwicklungspolitiken stehen Initiativen zur Gewährleistung von „Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit“ im öffentlichen Raum. Die Abkürzung dieser Begriffstrilogie zu „SOS“ hat sich zum Teil bereits als Markenzeichen städtischer Regierungsweisen verselbständigt. Diese Entwicklung betrifft nicht nur einige wenige Vorreiter-Orte in Europa, wie Bern oder Graz, welche zu den ersten Städten im deutschsprachigen Raum zählen, die restriktive „Wegweisungs“-Paragraphen – verfassungsrechtlich durchaus umstritten – in den städtischen Rechtskodex aufgenommen haben. In ganz Europa und sogar weltweit rückt die Diskussion um Sicherheitsbedürfnisse und Gefährdungen einerseits und zunehmende Raumrechtsbeschneidungen für Stadtbewohner\_innen andererseits in den Mittelpunkt der ‚Rede über die Stadt‘, des Stadtdiskurses.

Die kritische empirische Kulturwissenschaft, die Stadt als Summe ihrer Bewohner\_innen begreift und es gewohnt ist, ihr Ohr auf den Stadtboden zu legen, um die seismischen Bewegungen stadträumlicher Verfasstheiten zu erhören, vernimmt den Hilferuf der Stadt selbst. „Save Our Souls“ hören wir; und sollten diesen Auftrag als Stadtforscher\_innen ernst nehmen.

### Stadtforschung in der Volkskunde

In der empirisch-kulturwissenschaftlichen Stadtforschung der Volkskunde zählt es zur Kunst des wissenschaftlichen Handelns, am Anfang nicht zu wissen, was genau am Ende einer Forschung herauskommt. Die philosophische Kategorie der Kontingenz – kein Zufall, dass sie aktuell in aller Munde ist – ist das Herz-Epistem dieser seismologisch<sup>1</sup> begabten Wissenschaft des Alltagslebens. Schwebende Alltagsbeobachtung und phänomenologisch bestimmtes Hineindenken in eine Thematik haben die Disposition zur Offenheit für unerwartete Beobachtungen, Erfahrungen und Erkenntnisse. Sie ermög-

1 *Seismisch* ist die Vibration der Erdkruste, *seismologisch* deren Wahrnehmung und Interpretation.

lichen das Hängenbleiben an einem banalen Detail oder Kuriosum, an dem sich offenbaren kann, was die kritischen Wissenschaften als Problem bezeichnen. Der Volkskunde – und hier macht sie ihrem ungeliebten Namen Ehre – zeigt sich ein gesellschaftliches Problem zunächst nur in Form einer Unstimmigkeit oder Unanständigkeit. Das kann der ‚Pranger‘ am Eingang eines Schrebergartens sein, wo hinter Glas Verstöße gegen die Gartenraumordnung angeschlagen sind; es kann – ortsspezifisch – der Verleih der „goldenen Hausnummer“ für einen besonders sauberen Hausbesitzer sein oder auch – ortsunspezifisch – die hohen Auflagen, deren sich ein Ratgeber für das „Feng Shui“ des Wohnungsaufäumens erfreut. Beobachtung um Beobachtung ganz verschiedener Alltagsbereiche fügen sich zu einem Bild, dessen Konturen sich erst allmählich zeigen. Und plötzlich befällt einen der Eindruck, dass die städtischen Mülleimer zu sprechen beginnen, Kontakt mit einem aufnehmen, kommunizieren möchten; die einen beginnen menschliche Gesichtszüge zu tragen, andere sagen wirklich „Danke!“ – so in Marburg an der Lahn, wenn man sie mit Abfall füttert.

Auf das Einkreisen der einem derart zugelaufenen, bisweilen belanglos daherkommenden Alltagsbeobachtungen folgt – in kulturanalytischer Manier – deren methodisch aufwendige und anspruchsvolle Kontextualisierung. Sie bedeutet historische Vertiefung, geographische Blick-Ausweitung und gesellschaftstheoretische Einbettung. Die Komplexität dieses Vorgehens ist der Komplexität der Lebenswelten angemessen und ermöglicht es, Zusammenhänge zu erkennen und kritisch zu deuten. In ihrer kulturellen Signifikanz stehen sie in der Regel für Komplexes, Mehrdeutiges und Widersprüchliches, das sich nicht unbedingt am Auffälligen offenbart, sondern eben gerade am Anstößigen und wenig Glamourösen. Da gibt es den konkreten handlungsorientierten Kontext eines kulturellen Akteurs und es gibt einen diskursiven, sprachlichen Kontext. Es gibt die Oberfläche des Augenscheinlichen: das Beobachtbare, und es ergibt sich, unter der Außenhaut klebend, der Befund eines subkutanen Geschehens, das sich nur dann als relational zeigt, wenn es im Rahmen eines Gefüges, einer *Struktur* betrachtet wird. Ob sie sich dem Forschungsblick entsprechend als *Konfiguration* darstellt (Norbert Elias), als *Bedeutungsgewebe* (Clifford Geertz) oder als *Textur* (Rolf Lindner) – in jedem Fall handelt es sich dabei, frei nach Gilles Deleuze, um eine *Vielzahl von virtueller Koexistenz*.<sup>2</sup>

2 Vgl. Elias, Norbert u. Scotson, John L.: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt a. M. 1965 (Orig. London 1965); Deleuze, Gilles: Woran erkennt man den Strukturalismus? Berlin 1992 (Orig. Paris 1973); Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M. 2003 (dt. 1983; Orig. New York 1973); Lindner, Rolf: Die kulturelle Textur der Stadt. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 104 (2008), 137-147.

## Die Rede über Sauberkeit, Ordnung, Sicherheit (SOS)

Das SOS-Projekt, von dem hier die Rede ist, wurde von der Autorin in der als sauber geltenden Schweiz begonnen, in der verruchten Stadt Marseille und im virtuellen Raum des www vertieft, sodann historisch und gesellschaftstheoretisch eingebettet, um schließlich im Rahmen von Lehrveranstaltungen gemeinsam mit Studierenden aus Marburg und aus Innsbruck diskutiert und mit ortsspezifischen Befunden angereichert zu werden.<sup>3</sup> Das Projekt unterliegt keiner Forschungsförderung und versteht sich als den Gesellschaftswandel (solange als nötig) begleitend; derzeit erfährt es eine Fortführung in Graz.

Empirische Projektbeute ist bislang ein Bündel an Beobachtungen zur innerstädtischen „Toilette“<sup>4</sup>. Diese Ausbeute illustriert die aktuelle Tendenz zur Beschönigung, Säuberung und städtebaulichen Begrädigung der Zentren, zur Vertreibung alles Unschönen. So unterstützt die international hochaktive städtische SOS-Politik die schöne und funktionierende Seite der Gesellschaft als Normalität, während die Formel SOS – *Save Our Souls* – von denen, die sie hören wollen, als internationaler Hilferuf der Städte selbst begriffen werden kann, und damit natürlich auch der Stadtbewohner\_innen, die ihr „Recht auf Stadt“ als Gegenrede oder „Bürgerchor“ immer deutlicher manifestieren.

Das Doppeldeutige wohnt aller Kultur inne und alle Kultur ist Sprache. So finden sich denn Menschen, Dinge, Bilder, Handlungen, Diskurse in einem gemeinsamen – auffällig identischen – semantischen Feld wieder: einer „Rede über Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit“ – „Rede“ verstanden als Vorform eines in Formierung begriffenen Diskurs, wie er sich als ideologisierte, manifeste Form der Rede präsentiert.

3 Erste Erkenntnisse vor dem Hintergrund ihrer historischen Vertiefung wurden festgehalten in: Rolshoven, Johanna: Die Wegweisung: Züchtigung des Anstössigen oder Die Europäische Stadt als Ort der Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit. In: Egli, Werner u. Tomkowiak, Ingrid (Hrsg.): Intimität. Zürich 2008, 35-58; dies.: Cleanness, Order, and Safety: Towards Restrictive Re-Definitions of Urbanity. In: Dürr, Eveline u. Jaffe, Rivke (Hrsg.): Environmental and Ecological Issues in Cities: An Anthropological Approach. Oxford (erscheint 2010); Ende 2010 wird ein weiterer Beitrag zu diesem Thema, vom vorliegenden Text nur leicht abweichend, in einer Jubiläumsausgabe der Zeitschrift „dérive“ erscheinen. Unbedingt verwiesen sei auch auf Bürgi, Franziska: Sauberkeit und Sicherheit im öffentlichen Raum. Auf Spurensuche in der Stadt Zürich. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 102 (2006), 191-230.

4 Diesen schönen Begriff der städtischen Toilette finden Sie in zwei, für die Geschichte der Stadtforschung bahnbrechenden Studien wieder: Alain Corbins mentalitätsgeschichtlichen Stadtstudie „Pesthauch und Blütenduft“ (Berlin 1984; Orig. Paris 1992) sowie in Rolf Lindners wissenschaftsgeschichtlicher Stadtstudie „Walks on the Wilde Side“ (Frankfurt a. M. 2004).

## Raumbeste

Welche Parameter einer „sauberen und sicheren Stadt“ der Gegenwart offenbart die SOS-Raumbeste? Es sind Anti-Littering-Kampagnen, die sich auf der lokalen, der regionalen („Wir halten Niederösterreich sauber!“) wie auch der supranationalen Ebene ([www.cleanuptheworld.org](http://www.cleanuptheworld.org)) auffällig mehr und zugleich lebhaft Diskussionen in den Stadtmedien zu Anzahl, Bauart und Ästhetik städtischer Abfallbehältnisse rahmen. Der europaweite Einsatz von Müllpatrouillen, in Wien nennen sie sich neu „Waste Watchers“ (dtsh. Müllwehr; österr. Müll-Sheriff), symbolisiert das Übergreifen der Sachebene auf die Ebene der Menschen. Hier wird das Thema sehr ernst. Denn es verschwimmt die diskursive Grenze zwischen dem Anprangern von Schmutz auf der einen Seite (Zigarettenkippen,<sup>5</sup> Hundekot oder hellen Kaugummiflecken auf dunklem Asphalt<sup>6</sup>) und der Realisierung von Massnahmen zum Arbeitseinsatz Straffälliger, Erwerbsloser oder Asylbewerber auf der anderen Seite, die eben dieses – Kippen, Kot, Kaugummi – im öffentlichen Raum aufputzen sollen. *Neighbourhood Watching* und *Waste Watching* gehen unmerklich Hand in Hand – ob zum Zwecke der Kandidatur für die „Goldene Hausnummer“ (in Deutschland) oder zur Verbannung eines „ASBO“, eines Menschen/Jugendlichen meist, der der „Anti Social Behaviour Order“ nicht entspricht (in Großbritannien), entscheidet der Betrachter und steht kaum mehr auf dem Boden einer Grund-Rechtsordnung.

In Innsbruck, Graz, Marburg, Marseille – gleich, wo man hinschaut – pflegt „die öffentliche Hand“ die Touristen umwerbenden Hochglanzinnenstädte, putzt das Goldene Dachl, und vernachlässigt sichtlich und zunehmend die Randbezirke.

[Abb. Lea Haller, Wohnsiedlung Stadtrand Paris 2006]

In den Zentren zeigt sich, wie die Spätmoderne mit ihrer panoptischen Tendenz kokettiert; hier scheint die Freiheit die Überwachung herauszufordern, ganz ähnlich wie zur Zeit der von Michel Foucault beschriebenen Aufklärung, der beginnenden Moderne.<sup>7</sup> Die Konjunktur der transparenten Glasarchitektur fügt sich ein in die neuen Regie-

5 Z. B. (tes): Wiener Kampagne gegen Rauchmüll. In: Die Presse, 5.3.2010, 12.

6 An den letzteren nahm und unter anderen auch die ehemalige Innsbrucker Bürgermeisterin Hilde Zach 2009 Anstoß.

7 Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1977 (Orig. Paris 1975).

rungsweisen; sie verweist darauf ebenso wie die neuen Durchstöße, die Fluchtlinien, welche die Neugestaltung der innerstädtischen Plätze mit glänzenden Materialien bestimmen. Was die Hausmann'schen *percées* im nachrevolutionären Paris des 19. Jahrhunderts im Großen waren, ist die Sanierung der Innsbrucker Maria Theresienstraße im Kleinen. Sogar die neuen transparenten Mülleimer in Frankreich oder in Japan sprechen diese Sprache; sie bergen keine Geheimnisse mehr.

[Abb. MT-Straße als Baustelle; transparenter Mülleimer]

### *Das Wegweisen*

Die Kehrseite des Herrichtens und Schönmachens freilich besteht in der Entfernung des Unschönen und Schmutzigen. Dazu zählt die Vertreibung von Menschen, die sich diesem Ordnungskonzept nicht fügen. Hier geht es um nichts anderes als um *Sanierung*, um *Säuberung*. Die seltsame Ambivalenz von Begriff und Sache zwingt in die historische Betrachtung. Die Geschichte der modernen Stadtwerdung lehrt Herkunft, Ausprägung und Ziele solcher Ordnungskonzepte: Es ist die bürgerliche Idee des Nationalstaats, die auf einer Triade von Arbeit, Familie, Wohnen fußt. Alle hier nicht Zugehörigen: die nicht Arbeitenden, die nicht familial Geordneten, die nicht Wohnenden werden weg gewiesen – und sie sind aufgrund ihrer sozialstaatlichen und staatsbürgerlichen Schutzlosigkeit auch (noch) leicht weg zu weisen.

Die von Menschen überbordenden Städte der Industrialisierungszeit forcierten die Ordnungsmaßnahmen der Obrigkeit: die den medizinischen Fortschritt beschleunigende Hygiene als Bollwerk gegen Todesängste vor Krankheitsgefahren, der innerstädtische Wohnungsbau, der die Altstädte ‚bereinigte‘, und eine die Stadt zusehends ‚kanalisierende‘ Infrastrukturentwicklung. Wie konnte man ‚Ordnung‘ in das städtische Elend der Menschen bringen, von denen sowohl gesundheitliche Ansteckungsgefahren drohten als auch soziale Ansteckungsgefahren revolutionärer Ideen wider Elend und Unterordnung der Massen?

Nationalstaat und wachsender Sozialstaat arbeiten sich mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu und (er-)fassen mit ihren alten und neuen Ordnungsdispositiven die

Wandernden:<sup>8</sup> Verwahrnstanalten, Arbeitshäuser, Obdachlosenasyly, Zuchthäuser, Erziehungsanstalten werden zu staatlichen Instrumenten der Disziplinierung. Die postulierte „Unmündigkeit“ und Rechtlosigkeit der Unterschichten bietet sich als Projektionsfläche an; sie ermöglicht und legitimiert den – zum Teil bezüglich der Dienstbotenfrage noch im Gesetzbuch verbrieften – *Sachumgang mit Menschen*. Im Gegenzug hat diese bürgerliche Gesellschaftsordnung im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine Reihe wichtiger rechtlicher, sozialstaatlicher und demokratischer Errungenschaften zum Schutz der aus der Ordnung Fallenden erkämpft. Fragile Errungenschaften sind dies nach wie vor, zu jedem Zeitpunkt der Geschichte mussten und müssen sie verteidigt werden.

Auch die Menschenvertreibungen in den Städten der Gegenwart haben eine kulturelle Bedeutung, die in Bezug auf ihre Zeitgenossenschaft kontextualisiert und reflektiert werden muss. So zum Beispiel die zum Rechtsbegriff mutierten *Wegweisungen* aus den öffentlichen Räumen von Schweizer Städten, die *Platzverweise* und *Bettelverbote* in Österreich oder die britischen Orts-*Verbannungen*.

## SOS-Knäuel

Die Zunahme der Vertreibungen und deren ebenfalls wachsende stadtpolitische Akzeptanz fügen sich in die Ausweitung vielfältiger punktueller Verbotserrasse zu einer gesamtinnerstädtischen Ordnungspolitik. Beide werden von einer Moralisierung des öffentlichen Raumes überformt, des Öffentlichen allgemein.

Das höchst Beunruhigende dieses Befundes liegt indessen darin, dass sich die Diskurse überschneiden, dass, konkret gesprochen, Menschenangelegenheiten, Sachangelegenheiten und Moral sich zu einem Sauberkeit, Ordnung und Sicherheits-Diskurs-Knäuel vertun, das in hohem Maße beunruhigt.

Was hat es mit der gegenwärtigen Inflation der Bezeichnung SOS auf sich? Zunehmend vermehrt sich diese Begriffsgemeinschaft in den Stadtpolitiken; sie wahlversprechen Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in einem Atemzug als politisches Programm. Zugleich ist SOS zum Werbeslogan vieler unternehmerischer Anbieter geworden, die Ordnungskonzepte oder Konsumgüter für Büro und Haushalt verkaufen. Das ist aller-

8 Vgl. hierzu auch ausgezeichnet Oberhuber, Florian: Die Erfindung des Obdachlosen. Eine Geschichte der Macht zwischen Fürsorge und Verführung (= Kultur als Praxis, Bd. 2). Wien 1999.

dings ein Nebenschauplatz – wichtiger ist es zu erkennen, dass das SOS-Marketing so gut funktioniert, das heißt politisch oder als Werbeargument durchsetzbar ist, weil wir es kulturell schon ‚kennen‘. Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit haben ihren festen Sitz in der Mentalitäts- und Sozialgeschichte von Neuzeit und beginnender Moderne.

### *Ortsübergreifende Perspektiven*

Der internationale Vergleich erschließt vielfältige aktuelle Bereiche und Aktivitäten im Kontext der Ordnungs- und Sicherheitsdispositive. Er verdeutlicht, dass die Zahl der Menschen, die aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gründen auf der Straße stehen, im letzten Jahrzehnt signifikant zugenommen hat. In vielen Ländern werden neue Gesetze erlassen, die gegen „Unordnung“ und „Unzivilisiertheiten“ gerichtet sind, gegen sogenannte *Disorder*-Phänomene oder *Incivilities*. Das Register der geahndeten Taten in ein und derselben Verordnung reicht von in der Moderne kulturell funktionalen und gebilligten Delikten wie ‚Jungenstreichen‘ bis hin zu strafrechtlichen Vergehen. Die (stadt-)politische Funktionalität erscheint einhellig, auch wenn sie je nach Kontext in Darstellung und Reaktion verschieden ausfällt. Wichtig ist, dass nicht nur Gesetze und Verordnungen zur Ahndung von „Unzivilisiertheiten“ (Frankreich, USA) oder „Anti-Sozialem Verhalten“ (GB) erlassen werden, sondern dass auch politische, sozialpolitische und sozialpflegerische Maßnahmen zur Prävention und zum zivilgesellschaftlichen Umgang mit den zunehmenden ‚Unordnungen‘ bei Menschen und bei Sachen entstehen. Hier ist die Grenze zwischen Kontrolle und *goodwill* unscharf. Ihre Wahrung fällt in den riskanten Ermessensspielraum von einzelnen Akteuren oder von Teams.

Aus der topographischen Gleichzeitigkeit lässt sich erschließen, dass die SOS-Politiken und Praktiken kein geographisch oder regionalkulturell erklärbares Problem sind, sondern ein strukturelles. Nicht nur die Volkskunde kann es sich heute nicht mehr leisten, lediglich regional oder regionsspezifisch zu denken, wenn die Entwicklungen in der globalisierten Spätmoderne ineinander greifen. Auch die mehrheitliche Konzentration auf ‚Stadt‘, ‚Stadtforschung‘, ‚Urban Studies‘ sind weniger Lösung als Teil des Problems raumzeitlicher Fixierungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

### *Der Markt der Deutungsangebote*

Die Entzifferung der reichen Raumbeste der lokalen wie internationalen Stoffsam-

lung ist von einem „Denken in Relationen“<sup>9</sup> bestimmt und damit jenem Beziehungsgeflecht angepasst, aus dem Kultur besteht. Wie sollen wir sie deuten, auf welche Theorieangebote auf dem Markt der Welterklärungen zugreifen? Gewiss ist nur der reflexive Wissenschaftsanspruch, der uns verpflichtet, Wissenschaft selbst bei der Arbeit zuschauen, um den Gegenstandsbestimmungen als Konstruktionen kritisch auf die Schliche zu kommen.

Zunächst liegt es nahe, Theoreme in denjenigen Disziplinen aufzusuchen, die in der Stadtforschung *diskursbestimmend* sind. Welche zentralen Topoi, Kategorien und Themen können hier weiterhelfen? Zwei dominante wissenschaftliche Diskurse drehen sich um „Die Europäische Stadt“ als Modell und Topos sowie um die Rede von der Sicherheitsgesellschaft oder, je nach Standpunkt der Betrachter\_in, der Überwachungsgesellschaft.

Die Beleuchtung dieser zentralen Diskurse aus kulturwissenschaftlicher Perspektive wirft Fragen auf. Ein von dem Oldenburger Soziologen Walter Siebel angestoßener sozialwissenschaftlicher Diskurs dreht sich um „Die Europäische Stadt“<sup>10</sup> – der Begriff selbst geht auf Max Weber zurück – und beschwört sie als Idealtypus von Öffentlichkeit. Der Diskurs lädt ein, sich mit der Geschichte der modernen Stadt zu befassen und ihren zentralen Kennzeichen, nach Siebel, als Ort der Hoffnung auf Befreiung von feudalen Abhängigkeiten und auf Emanzipation durch Arbeit. Die Stadtmitte bilde das geistige Zentrum „der Europäischen Stadt“, der öffentliche Raum stehe für die politische Partizipation der Bürger und die bauliche Struktur spiegle die Emanzipationsgeschichte des europäischen Bürgertums. Urbanität schliesslich als städtische Lebensweise offenbare sich hier als alltagsweltliche Manifestation des emanzipierten Bürgers.

So weit so gut. Doch die Kehrseiten dieser Emanzipation und mächtigen Repräsentation bleiben ausgeblendet. Weder in Siebels Europäischer Stadt noch in Richard Sennetts verlorener Öffentlichkeit, die in der Formel des unglücklichen deutschen Buchtitels von der „Tyrannei der Intimität“<sup>11</sup> Karriere gemacht hat, kommen sie – wie in

9 Lindner, Rolf: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde, 99 (2003), H. 2, 177-188, 179.

10 Siebel, Walter: Die europäische Stadt. Frankfurt a. M. 2004.

11 Sennett, Richard: Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt a. M. 1986 (Orig. The Fall of Public Man. New York 1977).

vielen Studien hinreichend belegt<sup>12</sup> – nicht vor: die Unterklasse, Frauen, Jugendliche, Juden, Fahrende und andere ‚Fremde‘. Für sie gibt es keine abendländische Geschichte der Aufenthaltsbewilligung im öffentlichen Raum. Die notwendige Bedingung der als verloren betrauten bürgerlichen Stadtordnung, die Hierarchie, wird im Stadtmodell unterschlagen. Als Mittel zum Zweck der Vormachtstellung beruht sie auf der Disziplinierung der entrechteten und mobilen Gruppen, auf ihrer Repräsentation als unfertig, unreif, unmündig, minder; sowie, hegemonial, auf dem Konsens der Beherrschten. Der öffentliche Stadtraum, sofern wir nur seine Oberfläche abholen, ‚schweigt‘ zur Geschichte dieser Bevölkerungsteile; die Mehrheit der Menschen bleibt im Stadtraum seltsam ‚spurlos‘.

### Die „Krise des öffentlichen Raumes“

Zurück zum sozialwissenschaftlichen Stadt-Diskurs, der im Deutungskontext der Wegweisung von Menschen interessiert. Er orientiert uns über die Krise des öffentlichen Raumes, die sich unter anderem im sozialstrukturellen und ästhetischen Niedergang der Innenstädte manifestiert. Von A-Stadt-Bildung (Arme, Alte, Ausländer) ist die Rede und von einer zunehmenden *Verslumung* der Innenstädte. Diese verunsicherten die Stadtbürger\_Innen und legitimierten daher den Ruf nach mehr Sicherheit als einem weiteren Element der Stadtdiagnosen. Dieser wird als politisches Argument postuliert und daher in hohem Maße von den Medien mitgetragen. Er legitimiert technische Überwachungsinstallationen und Anpassungen der Rechtsordnung ebenso wie architektonische Maßnahmen der Ausgrenzung wie zum Beispiel kriegerische Metalldispositive, die die Niederlassung von Tauben auf historischen Simsens und von Menschen auf Beton-Einfassungen zentral gelegener städtischer Blumenrabatten verhindern sollen.

[Abb. Foto von Maria Ludescher, Taubenabwehr]

Der kulturwissenschaftliche Nahblick auf Menschen und Alltag muss auf der Hut sein

12 Z. B. einige ausgezeichnete Referenzen mit Lindner, Rolf u. Musner, Lutz (Hrsg.): *Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der „Armen“ in Geschichte und Gegenwart.* Berlin u. Wien 2008; Oberhuber 1999 (wie Anm. 8); Simon-Muscheid, Katharina: *Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze. Reden und Objekte im Alltag (Oberrhein, 14.–16. Jh.).* Göttingen 2004.

und „die Krise“ nicht in der vielfach postulierten Bedrohung von Urbanität, sprich städtischer Lebensweise, von öffentlichem Raum oder sogar von Stadt zu sehen, sondern vielmehr in den politischen Zielen, ökonomischen Verschiebungen und dem Abschied von der Idee der sozialen Gerechtigkeit. Er muss auf der Hut sein vor der Metapher der Destrukturierung, vor der Auflösung, vor dem Verflüssigungspessimismus, weil er ablenkt vom Blick auf den handelnden Menschen. Dieser Blick lehrt, dass sich Strukturen nicht einfach auflösen, sondern sich wandeln. Öffentlichkeit als Prinzip der Vergesellschaftung ist nicht in erster Linie ein Raum, sondern Teil einer Struktur. Sie ist nicht raumwirklich, sondern besteht als Formel, als Hilfskonstruktionen, wie alle theoretischen Begriffe, deren Sinn in der Bezeichnung des Abstrakten liegt. Für die im Stadtraum lebenden und agierenden Menschen lösen sich das Private und das Öffentliche (Bezeichnungen, mit denen die Wissenschaft erst seit etwa vier Jahrzehnten operiert und projiziert) nicht auf, sondern die Räume des postulierten Eigenen und des postulierten Geteilten überlappen sich zunehmend, überschneiden sich und stellen neue lebensweltliche Anforderungen an ihre Handhabung. Wir müssen aktiv damit umgehen, dass ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ gesellschaftlich gesetzte Markierungen sind, die mit zunehmender Freiheit des einzelnen in ihren Grenzen zugleich offener und unschärfer geworden sind.<sup>13</sup> Nur als Grundbegriffe des bürgerlichen Zivil- und Strafrechtes sind sie objektivierbar, allenfalls noch im Entwurf des Architekten etwas realiter Sichtbares.

Natürlich verunsichern alle Überschneidungssituationen und -befindlichkeiten. Weitaus mehr verunsichert sind die Menschen jedoch, weil die gesellschaftliche Fortschrittskurve nicht mehr nach oben zeigt, weil sie sich nur langsam an die Vielfalt einer kulturell durchmischten Bevölkerung gewöhnen und weil sie mehr denn je Angst vor dem Herausfallen aus der erkämpften Alltagsnormalität haben.

Karin Wilhelm macht in den Krisen-Szenarien und Positionen wissenschaftlicher Stadtdiskurse theoretische Trugbilder aus, denen das Vergessen und Verkennen der praktischen Vorgänge zugrunde liege. Das Augenmaß fürs Naheliegende sei ihnen abhanden gekommen, die „Verhandlungsmasse der kleinen politischen Maßstäbe“.<sup>14</sup> Vielmehr spiegeln sie „Standpunkt und Augenmaß“ ihrer Verfasser<sup>15</sup>: „Das Bekennt-

13 Selle, Klaus: Was ist los mit den Öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte (= AGB Berichte, Bd. 49). Aachen u. a. 2003, 15.

14 Selle 2003 (wie Anm. 13), 24.

15 Wilhelm, Karin: Verlischt die Stadt in der Peripherie? In: Dies. u. Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen, Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien 2002, 15-29, 23.

nis zum Bestand der alten europäischen Stadt und die sie garantierende Kultur oder die Prognostik ihres Verfalls entstehen nicht zuletzt auf der Basis des jeweiligen Lebensstils der Autoren, des eingenommenen Ortes und des ortsgebundenen Kontextes des Reflexionsniveaus dieser schreibenden Analytiker, kurz: auf der Grundlage der Besonderheit ihres Erfahrungshorizontes.“<sup>16</sup>

Öffentliche Räume, schreibt Wolfgang Kaschuba, entwickeln sich heute „dezentral, sie transformieren sich, nehmen in den Städten eher die Gestalt von Strukturen und Landschaften an als die zentraler Räume“,<sup>17</sup> und anstelle der von Jürgen Habermas in „Strukturwandel der Öffentlichkeit“<sup>18</sup> postulierten politischen Dimension beobachten wir deren Verschiebung hin zur kulturellen Dimension. All dies ist nicht wahrnehmbar, solange von der Stadt vor allem die Oberfläche gedeutet wird.<sup>19</sup> Erst wenn wir mehr über den gelebten Raum wissen: über die Lebenswelten, dann können wir anders planen und bauen. Wo setzen wir empirisch an, als Gegenzenario zur Normalisierung einer städtischen Sauberkeit-Ordnungs-Sicherheitsrealität?

„Unsere Jugend ist die Zukunft der Gesellschaft“

Raumfragen sind immer Gesellschaftsfragen: Es geht um soziale, kulturelle, politische, wirtschaftliche und rechtliche Partizipation! Es geht um Konflikte, bei denen der Raum zur „Beute ungleicher Gruppen“ wird.<sup>20</sup> Folglich müssen die Bedingungen des Herstellens: die Dispositionen und Möglichkeiten der Menschen, näher betrachtet werden. Sie sind politisch, ökonomisch und kulturell bestimmt: durch Geschlecht, Schicht und auch durch die diesen entsprechenden Raumnutzungsrechte.

Am Beispiel der Rauman eignung durch Jugendliche im öffentlichen Raum sehen wir, dass Öffentlichkeit aus akteurszentrierter Perspektive etwas ist, das man *herstellt*. Sie

16 Wilhelm 2002 (wie Anm. 15), 23.

17 Kaschuba, Wolfgang: Repräsentation im öffentlichen Raum. In: Wolkenkuckucksheim, 8 (2003), H. 1, Der öffentlichen Raum in Zeiten der Schrumpfung, online unter: <http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/wolke/deu/Themen/031/Kaschuba/kaschuba.htm> (Stand: 19.7.2010).

18 Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt/Neuwied, 1980 (Orig. 1962).

19 Vgl. in ihrem luziden Artikel Katschnig-Fasch, Elisabeth, Im Wirbel städtischer Raumzeiten. In: Wilhelm/Langenbrinck 2002 (wie Anm. 15), 120-139.

20 Sambale, Jens u. Veith, Dominik: Der Raum als Beute. Sozialräumliche Konflikte in Berlin. In: Berliner Blätter, 17 (1998), Transformationen des Städtischen. Stadtethnologie in Europa, 35-50, 42.

wird hergestellt über hochmobile Gleit- und Surftechniken wie *Skating*, *Parkour* und andere Formen des *Freerunning*; durch die Rauman eignungs- und Kommunikationsformen des „Urban Hacking“ wie *Cultural Jamming*, *Guerilla Gardening*, *Tagging* oder *Flash Mobs* als Techniken, die Spuren eines von den ‚Erwachsenen‘ unerkannten Urhebers, einer Urheberin hinterlassen oder die Urheber-/Autorschaft angesichts des Effektes einer Aktion unerheblich machen. Gabi Muri deutet Jugendszenen im öffentlichen Raum vor dem Hintergrund ihrer ethnographischen Arbeit als „gegenpädagogische Milieus“;<sup>21</sup> nach Elisabeth Katschnig-Fasch zeichnen sich städtische Jugendkulturen durch ein „gänzlich Auf-den-Kopf-stellen von Symbolen“<sup>22</sup> aus. Das heißt, sie rühren an das Eingemachte der Kultur und liefern damit Indizien für den Paradigmenwechsel im öffentlichen Raum. Denn im Stadtraum manifestiert sich Widerstand gegen die Fragmentierung von Alltag, Wohnen und Arbeit. Die tausend kleinen Züchtigungstheater<sup>23</sup> der Verbote, Wegweisungen, Lauschangriffe und Videoüberwachungen werden von den einen, der Gruppe der Gleitenden, legal umgangen und *übersprungen*, während andere Szenen „herumhängender“ Gruppen abbilden, inszenieren und als Störbilder im öffentlichen Raum *en groupe* als retardierendes Moment in Erscheinung treten und etwas *anstößen*. Das „Herumhängen“ von Jugendlichen ist nicht allein als provokative Tatenlosigkeit deutbar, sondern auch als ein Einüben in Öffentlichkeitskompetenz.

## Was tun?

Vor allem drei Diagnosen bestimmen heute das Antlitz der Stadt: die Wirtschaftsliberalisierung, verstärkt seit den 1990er Jahren, geht einher mit sozialen Rückschritten, dem Abbau des Sozialstaats, und die Akzelerierung der Leistungsgesellschaft mit dem gleichzeitigen Abbau der Arbeitsgesellschaft. Die Armut nimmt rasant zu und wird dadurch in den Städten auch sichtbarer.<sup>24</sup>

21 Muri, Gabriela: Kulturanalyse mit Integrationsansprüchen. Zur Produktion und Reproduktion sozialer und kultureller Ordnungen in städtischen Alltagsräumen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 102 (2007), 121-145, 127.

22 Katschnig-Fasch 2002 (wie Anm. 19), 124.

23 Vgl. die früh warnenden Schriften der Schweizer Architektin Elisabeth Blum, etwa dies. (Hrsg.): *Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen*. Basel 1996.

24 Vgl. Robe, Conni: „... und raus bist du!“ Wie soziale Probleme in der Berliner Innenstadt ausgeblendet werden. In: Knecht, Michi (Hrsg.): *Die ANDERE Seite der Stadt*. Köln u. a. 1999, 30-41, 30.

Das Werkzeug der Kulturwissenschaftler\_innen ist die Suppenküche der Sprache: Wir können Worte austeilen, sprachlich eingreifen, das Wort ergreifen, Gegendiskurse lancieren und Wissenslücken aufarbeiten. Wir können Kenntnisse vermitteln und – das wichtigste – Zusammenhänge herstellen, die sich auf den ersten Augenschein nicht ergeben, die Wirklichkeiten jedoch adäquater beschreiben können. Wir können Architekten und Stadtplanerinnen darüber informieren, dass ästhetische Aufwertung und soziale Abschließung Hand in Hand gehen, dass man das soziale Problem der Armut nicht als ästhetisches Problem lösen kann, und dass es eine Milchmädchenrechnung ist, durch die „Bereinigung“ und Normierung des öffentlichen Raumes Armut und Obdachlosigkeit zum Verschwinden bringen zu wollen.<sup>25</sup> Fehlt die auch städtebaulich inszenierte Begegnung zwischen einander fremden Menschen, dann führt dies zu fehlendem Erleben mit und am Anderen. Das Urteil über Ihn oder Sie fußt zusehends weniger auf Erfahrung und unmittelbarem Wissen über Andere, sondern ist vermitteltes „imaginiertes Wissen“,<sup>26</sup> das Vorurteilen und Stigmatisierung Vorschub leistet.

Die Zukunft liegt in einer sozialräumlich aufmerksamen und ihrer Bevölkerung zugewandten Stadt, welche Öffentlichkeit gewährt und den Unbilden der mobilen ungeschützten Lebensweise respektvoll begegnet.

---

25 Blum, Elisabeth: Wem gehört die Stadt? Stadt und Städtebau im Umbruch. In: Blum 1996 (wie Anm. 23), 19-50, 20 ff.

26 Gans, Herbert J.: The War against the Poor: 'The Underclass and Antipoverty Policy. New York 1995.

